

Denn nun braucht man nur diesen Zustand genau zu entwickeln, um sogleich zu allen jenen wesentlichen Eigenschaften der Epopöe: der reinen Objectivität, der lebendigen Sinnlichkeit, der vollkommenen Totalität, und der Abwesenheit aller solcher Parteilichkeit, welche die Freiheit der Ansicht verhinderte, von selbst zu gelangen.

Die Hauptmerkmale in dieser Definition sind, wie man leicht gewahr wird, der Begriff der Handlung und der Erzählung. Vorzüglich ist der letztere wichtig, von welchem auch die ganze Gattung ihren Namen erhalten hat. Streng genommen hätte man aus diesem zugleich ihr ganzes Wesen ableiten können. Denn was nur erzählt wird, das wird schon dadurch von selbst in eine gewisse Ferne gestellt; das kann daher nicht so unmittelbar auf die Empfindung einwirken; das wird mehr in das Gebiet des Verstandes und der bloßen Betrachtung gezogen; das sieht man daher mit größerer Unparteilichkeit, mit mehr Ruhe an; dabei kann man endlich, da es ein abgesondertes Ganzes für sich ausmacht, mehr Verbindung, mehr Totalität auffuchen. Allein es hätte willkürlich scheinen können, so viel aus einem einzigen Begriffe abzuleiten, und auf alle Fälle war es methodischer, auf die allgemeine Quelle aller ästhetischen Wirkungen, auf die Natur des Gemüthes und der Einbildungskraft, zurückzugehen.

LXIII.

Unterschied zwischen der Epopöe und der Tragödie.

Unter den übrigen Dichtungsarten giebt es vorzüglich drei, welche leicht mit der Epopöe verwechselt werden können: die Tragödie, die mit derselben im Begriff der Handlung, die Idylle, die damit im Begriff der Erzählung, und die ganze übrige Klasse erzählender, aber nicht epischer Gedichte, die in beiden mit ihr zusammenkommen.

Die Tragödie hat man, wenigstens eine lange Zeit hindurch, für so nahe mit ihr verwandt gehalten, daß man sie zum Theil sogar eine nur unmittelbar in Handlung gesetzte Epopöe genannt hat; und so lange man gewohnt war, alle ästhetischen Grundsätze allein aus den Mustern der Alten zu entwickeln, konnte es dieser Meinung nicht an Anhängern fehlen. Denn bei den Griechen entstand die Tragödie nicht allein in der That aus dem

Epos, sondern sie blieb auch in ihrer höchsten Vollkommenheit noch immer in hohem Grade episch, so wie die dichterische Stimmung der Alten sich überhaupt auf eine sehr überwiegende Weise zu dieser Seite hinneigt. Untersucht man aber das Wesen der Tragödie zugleich tiefer und allgemeiner, und sieht man vorzüglich auf die Forderungen, welche dieselbe an die Natur und die Stimmung des Dichters macht; so überzeugt man sich leicht, daß nirgends sonst zwei sich übrigens ähnliche Dichtungsarten so weit auseinandergehen, und sich so geradezu entgegengesetzt sind, daß das Wesen der einen nie sichtbarer, als durch eine Vergleichung mit der anderen ins Auge fällt. Diese Hoffnung, ein noch helleres Licht über die Natur der Epopöe zu verbreiten, ist es, die uns einladet, hier noch bei der Tragödie einen Augenblick zu verweilen.

Ueber den Begriff der Tragödie ist man ungleich früher, als über den der Epopöe, einig gewesen. Daß die tragische Handlung auf eine einzige Katastrophe hingeht, daß diese Katastrophe den Menschen im Kampfe mit dem Schicksale zeigt, und in dem Zuschauer Furcht und Mitleid zu erregen bestimmt ist, sind fast allgemein angenommene Merkmale desselben. Offenbar war indeß der Begriff der Tragödie auch leichter zu entdecken als der des epischen Gedichtes, da jener sich nur auf die Stimmung des Gemüthes zu einer einzelnen Empfindung, dieser auf einen ganzen allgemeinen Zustand desselben gründet.

Dem darin liegt gerade der große und mächtige Unterschied, daß die Tragödie auf Einen Punkt versammelt, was der epische Dichter auf eine unendliche Fläche ausdehnt. Beide kommen im Begriff der Handlung, und folglich der Objectivität, beide in den allgemeinen Forderungen der Kunst mit einander überein; um also in ihren Resultaten so weit auseinanderzugehen, müssen sie in der ursprünglichen Gemüthsstimmung verschieden sein, welche die Einbildungskraft nur dichterisch bearbeitet, und gerade da ist es auch in der That, wo ihre contrastirende Individualität allein anzutreffen ist.

Dem epischen Gedichte haben wir den Zustand der sinnlichen Betrachtung, also einen objectiven, ruhigen und mehr intellectuellen, zugeeignet. Indesß ist es natürlich, daß darum in diesem Zustande die Empfindung nicht schweigt; daß sie vielmehr in ihrer größesten Energie zugleich mit rege wird. Und wie sollte sie es nicht? da so große und uns so nahe liegende Gegenstände, als das Schicksal und die Menschheit, alsdann vor uns dastehen, und zugleich unser Blick so erhellt und gestärkt ist, daß er sie in

ihrer reinsten und eigenthümlichsten Gestalt durchschaut. Wir haben dies im Vorigen nicht besonders herausgehoben, weil es sich in der That von selbst versteht; diesen Antheil der Empfindung an der Wirkung des epischen Gedichtes nicht besonders mit in Anschlag gebracht, weil er in einer schon ursprünglich sinnlichen, und noch dazu allein durch die Hand der Kunst zubereiteten Stimmung unmöglich fehlen kann. Aber jetzt, da der Tragödie die Empfindung gewissermaßen als ein ihr ausschließlich angehörendes Gebiet angewiesen werden soll, ist es nothwendig, dies genauer auseinanderzusetzen. Allerdings wird also durch den epischen Dichter die Empfindung erregt, er hörte auf Dichter zu sein, wenn er nicht sogar seine Hauptwirkung darauf hinrichten wollte; allein was durch ihn in Bewegung kommt, ist der ganze empfindende Mensch, nicht eine einzelne Empfindung; es ist ferner keine, die wir auf unseren gegenwärtigen augenblicklichen Zustand, vielmehr eine, die wir, da sie durch einen, in eine gewisse Ferne gestellten Gegenstand erregt wird, allgemeiner auf unsere ganze Lage, unser ganzes Dasein beziehen; es ist endlich noch weniger eine, die unmittelbar durch die Gegenwart des Objectes geweckt wird, es ist immer eine dritte Person, der Erzähler, noch zwischen diesem und uns, und so geht auch alles in uns erst durch unser intellectuelles Vermögen hindurch, ehe es unser Gefühl zu berühren im Stande ist.

Dieser Unterschied ist überaus fühlbar, wenn wir die Erwartung vergleichen, welche die Lösung des furchtbaren Räthsels, woran Oedipus Schicksal hängt, und welche der Kampf Hektors und Achills in uns erregt. Wie ungleich ängstlicher und qualvoller ist jene, wie vielmehr bloß rührend und wehmüthig diese! In beiden Fällen ist unsere Furcht, unser Mitleid gleich stark. Aber der Ton dieser Empfindungen ist anders, da in jenem der Ausgang noch nicht entschieden ist, noch er selbst, in diesem nur seine Erzählung erwartet wird, er selbst aber längst da gewesen ist. Hat der Dichter in diesen beiden Fällen diese Verschiedenheit wohl zu benutzen verstanden, so befinden wir uns in den ersteren in der vollkommensten Ungewißheit, selbst dann, wenn der Erfolg uns schon vorher bekannt war, und empfinden in dem letzteren, auch noch völlig unbekannt mit der Begebenheit, nur die sanfte Schwermuth, in die uns eine traurige Vergangenheit versenkt, wenn die Erinnerung sie wieder zurückruft.

Diese verschiedene Einwirkung erklärt sich natürlich aus der verschiedenen Form beider Dichtungsarten, daß die eine uns zum Zuschauer ihres Gegenstandes macht, die andere ihn uns nur, wie aus einer beträchtlichen

Ferne, durch Ueberlieferung zuführt. Aber daß gerade diese Formen ihnen beiden nothwendig und wesentlich sind, dies ist es, was ihren Charakter bestimmt. Denn in der That lassen sich alle Eigenschaften der Tragödie am leichtesten aus dem Begriff der lebendigen Gegenwart, in die sie ihren Stoff versetzt, ableiten, so wie sich aus dem der Erzählung alle diejenigen entwickeln lassen, welche das epische Gedicht von ihr unterscheiden. Da aber nicht gleich gut auch seine übrigen Eigenthümlichkeiten daraus herfließen, so war es besser, eine andere Methode des Raisonnements als diese zu erwählen.

LXIV.

Die Tragödie erregt eine bestimmte Empfindung, und ist daher lyrisch.

Der Zustand einer bestimmten Empfindung ist also derjenige, auf welchen der tragische Dichter hinarbeitet, und die Tragödie ist in sofern nur eine besondere, aber zugleich die höchste Gattung der lyrischen Poesie*):

*) Es wird befremdend scheinen, die Tragödie hier so dicht an die lyrische Poesie angeschlossen zu sehen. Allein man erinnere sich, daß ich von ihr hier nur im Gegensatz gegen die epische rede, und daß der Weg meiner Untersuchung mich gerade auf den Punkt führt, in welchem der Unterschied zwischen beiden am schärfsten ins Auge fällt. Ich habe nämlich die Dichtungsarten nicht sowohl nach ihrer äußeren Form als nach der Stimmung unterschieden, die sie in dem Dichter voraussetzen und in dem Leser hervorbringen. Nun ist der einfachste Unterschied zwischen der Epopöe und Tragödie unstreitig: die vergangene und die gegenwärtige Zeit. Jene erlaubt Klarheit, Freiheit, Gleichgültigkeit; diese bringt Erwartung, Ungeduld, pathologisches Interesse hervor. Daher drängt die letztere das Gemüth in sich selbst zurück, da die Epopöe den Menschen vielmehr in die Klarheit der Gestalten herausführt. Dadurch nun eignet sich die Tragödie offenbar der lyrischen Gattung an. Uebrigens aber ist sie, als die Darstellung einer Handlung, eben so sehr als das Epos und vollkommen plastisch. Die Hauptgesetze derselben werden sogar nur aus ihrer plastischen Natur hergeleitet werden können; aber da sie alle durch den lyrischen Zweck, die Erregung der Empfindung, modificirt sein müssen, so werden die Gesetze der epischen Poesie gar keine Anwendung auf sie finden; da sie hingegen mit den Gesetzen der lyrischen Dichtung in durchgängiger Uebereinstimmung stehen müssen. So lange man daher bloß epische und lyrische Poesie unterscheidet, muß die Tragödie wirklich mehr der letzteren als der ersteren beigezählt werden. Unstreitig aber wäre es besser, alle Poesie in plastische und lyrische, und die erstere wieder in epische und dramatische (unter der ich hier bloß die tragische verstehe, da die Komödie eine ganz eigene Erörterung fordert) abzutheilen.